

lundige Frau Dürerin verkaufte sie auf Messen und Jahrmärkten; so wurde diese Kunst Besitz, auch geistiger Besitz des Volkes. Das Volk verstand und liebte diese Kunst; erklang hier doch seine eigene, urwüchsig-naive, kräftige Sprache, und es redete sie einer, „der Gewalt hatte“.

Dürers Ruhm war im Steigen; auch seine finanzielle Lage gestaltete sich allmählich günstiger; schon hatte er sich auch ein eigenes Heim erwerben können, jenes Haus am Tiergärtner Tor, das heute als „Dürerhaus“ zu den nationalen Heiligthümern Deutschlands gehört. Seinen Umgang bildeten die humanistisch gebildeten Kreise der Nürnberger Patrizierwelt. Eigentliche Freundschaft verband den stillen, in sich gefehrten Künstler nur mit einer Persönlichkeit: „Ich hab' kein anderen Freund auf Erden, dann Euch,“ schreibt er gelegentlich an den großen Nürnberger Gelehrten Willibald Pirtheimer.

Mit der Unterstützung dieses begüterten Freundes konnte Dürer im Jahre 1505 die zweite Reise nach Italien antreten, die ihn freilich im wesentlichen wiederum nur nach Venedig führte. Zwei Jahre frohen, edlen Lebensgenusses vergingen ihm in der herrlichen Lagunenstadt. Welch ganz andere gesellschaftliche Stellung genossen die Künstler dort als droben in Nürnberg, wo der Künstler nur als eine Art Handwerker galt! Das kam dem Meister hier schmerzlich zum Bewußtsein: „O wie wird mich nach der Sonnen frieren, die bin ich ein Herr, daheim ein Schmaroger.“

Aber auch für Dürers Kunst war der Aufenthalt in Venedig ein Erlebnis von allergrößter Tragweite. Jetzt stürmte die Formenwelt der Renaissance in ihrem Wohlklang, ihrer monumentalen Größe, ihrer unverkennbaren Überlegenheit namentlich in Behandlung des Nackten mit aller Macht auf den deutschen Künstler ein. Nur sein bewußt deutsches Empfinden und die Größe seines Talentes bewahrte ihn damals vor dem Schicksal unzähliger deutscher Künstler nach ihm, die in blinder Bewunderung für die italienische Kunst auch ihre deutsche Eigenart dem Welschtum zum Opfer brachten.

In die Zeit dieses venetianischen Aufenthalts fällt das große Bild des sogenannten Rosenkranzfestes für die Kapelle der deutschen Kaufleute in Venedig, ein Gemälde, das gewissermaßen im Wettstreit mit den welschen Malern entstanden ist, die den deutschen Meister bloß als bedeutenden Stecher gelten lassen wollten.

Überhaupt beginnt, nachdem Dürer voll von Eindrücken aus Italien zurückgekehrt ist, die Zeit der großen Gemälde; so entstand z. B. das kunstgeschichtlich bedeutsame Gemälde von „Adam und Eva“, die Tafel mit der „Himmelfahrt Maria“ und das große „Allerheiligenbild“ in Wien.

Doch des „Heißigen Kläublens“ mit Pinsel und Farben war der Meister bald wieder satt. Ohnehin war bei der ungemeinen Gewissenhaftigkeit, womit er seine Tafeln vorbereitete und fünf- bis sechsmal untermalte, der Verdienst allzugerings. „Ich müßte zu einem Bettler darob werden“, schreibt er einmal.